

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 85 (2010)

Artikel: Von Agen nach Basadingen
Autor: Fatzer, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Agen nach Basadingen

Als Landpfarrer in Südwestfrankreich und im Thurgau

Und Jesus ruft die Zehn zu sich und sagt zu ihnen: «Ihr wisst, dass die, welche als Fürsten der Völker gelten, sie knechten und ihre Grossen über sie Gewalt üben. Unter euch ist es aber nicht so, sondern wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller; denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.»

Markus, 10, 42–45

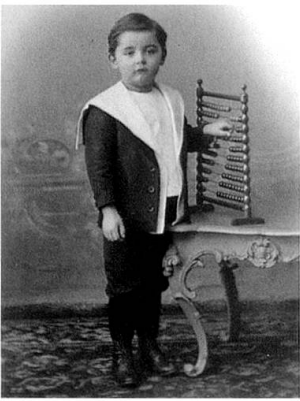
Von 1929 bis zu seiner Pensionierung 1961 hat Johann Heinrich Brändli ganz im Sinn der oben zitierten Bibelstelle seiner Kirchgemeinde Basadingen-Schlattingen-Willisdorf treu gedient. Aus einem gut bürgerlichen Pfarrhaus in Basel stammend, hätte der sprachlich gewandte und literarisch interessierte Universitätsabsolvent auch eine andere Karriere einschlagen können, als sein Leben als unauffälliger Landpfarrer zu verbringen. Der Umzug in den Thurgau nach einem Auslandsaufenthalt war nicht erste Wahl, obwohl er sich schon 1921 einmal um diese Pfarrstelle beworben hatte. Aber zu jener Zeit durfte er nicht wählerisch sein, sondern musste froh sein, in der Schweiz wieder Fuss fassen zu können. Als guter Prediger, aber mehr noch als hingebungsvoller Seelsorger, der damals auch das Armenwesen zu betreuen hatte, wurde er von seinen Gemeindemitgliedern geschätzt, auch wenn sie ihm in ihrer trockenen thurgauischen Art das nicht allzu oft zum Ausdruck brachten. Dass ihm



1897

aber 1955 Basadingen das Ehrenbürgerrecht verlieh, drückt doch so etwas wie Dankbarkeit für seine langjährigen Dienste aus.

Die ersten zehn Jahre seiner Kindheit verbrachte Hans Brändli in einem Basler Pfarrhaus in Basel, wo sein Vater Oscar in der St. Leonhard-Kirchgemeinde wirkte, der aber auch Redaktor des Schweizerischen Protestantenblattes war. Diese journalistische Begabung wie auch die theologisch-praktische Betätigung sollten auch bei seinem Sohn ein ganzes Leben lang die berufliche Laufbahn bestimmen. Trotzdem zog er das Studium der Theologie während und gerade nach seinem Studium offenbar nicht in Zweifel, im Gegensatz zu einigen seiner Freunde. Erst später im Zusammenhang mit persönlichen bitteren Erfahrungen ging er auf Distanz zu bestimmten Repräsentanten des Christentums. Allerdings erlebte er 1906 ein einschneidendes Ereignis, das auf seine Gemütsverfassung vor allem in Krisenzeiten immer wieder seine Wirkung hatte. Sein Vater, betroffen von möglicher Erblindung wie bestimmt auch wegen einer depressiven Veranlagung, nahm sich das Leben. Nicht genug, dass seine Mutter ihren Ehepartner und die drei Kinder ihren Vater verloren, sondern dass ein Pfarrer Selbstmord beging, musste auf Hans schockartig gewirkt haben, wie es natürlich auch in der damaligen Basler Gesellschaft auf Unverständnis stiess.



1902

Romanisch predigen

Hans Brändli immatrikulierte sich an der Universität Basel, später in Zürich, aber auch in Berlin. Dort wird er wohl seine erste Frau kennengelernt haben: Helene Wauschkuhn, Sekretärin von Erich Schairer, der später für verschiedene Zeitungen arbeitete oder diese herausgab. Die beiden heirateten 1918, und nun begann für Hans die Suche nach einer geeigneten Pfarrstelle. Vorerst blieben ihm nur Vikariate oder kurze Anstellungen als Hilfspfarrer an verschiedenen Orten, was wohl für die eheliche Beziehung nicht gerade förderlich war. Dann aber nahm er mutig die Stelle als Bergpfarrer in Pitasch-Duvon-Riein an, lernte sogar romanisch, um in der Sprache seiner Betreuten predigen zu können. Im Pfarrhaus gab es kein fliessendes Wasser, was für seine Frau als Grossstädterin wohl auch ein beschwerliches Leben bedeutet haben muss. 1921 tat sich dann aber eine weniger weitläufige Stelle auf in Safenwil AG. Hans Brändli trat dort die Nachfolge des später berühmten Theologen Karl Barth an. Obwohl 1922 und 1924 die beiden Söhne Hans und Theo zur Welt kamen, scheint die Beziehung zu seiner Frau immer

schwieriger geworden zu sein, weil sie sich nicht als Pfarrfrau sah, was damals selbstverständlich verlangte, den Gatten zu unterstützen und Aufgaben in der Kirchgemeinde zu übernehmen. Hans Brändli wollte Distanz zu seiner Frau gewinnen, und so bewarb er sich unter anderem für die erste Stelle als Pfarrer von Auslandschweizern in Südwestfrankreich. Dort waren nach dem ersten Weltkrieg zahlreiche Bauernhöfe verwaist, weil viele junge Franzosen gefallen waren. Noch heute erinnern Gedenktafeln in Kirchen und auf Dorfplätzen an die grossen Verluste in den französischen Kommunen. Im Gegenzug gab es Bauern in der Schweiz, die sich – vor allem im Kanton Bern – keinen eigenen Hof leisten konnten. Für sie war es eine wirkliche Chance, im Umkreis von Toulouse, in den Départements Gers und Lot-et-Garonne, brachliegende Höfe zu übernehmen. Sie hatten zwar hart zu arbeiten, um die günstigen Darlehen zurückzuzahlen, aber nach einigen Jahren zeigte sich der Erfolg. Ideal war eine Kombination von Getreide- und Rebenanbau, diese Produkte gedeihen auf den dortigen Böden bis heute gut. Die jungen Familien konnten sich so ein Auskommen sichern, das sich in späteren Jahren vermehrte. Die meisten von ihnen waren reformiert und blieben deshalb im katholischen Umfeld isoliert, zudem sprach die erste Einwanderungsgeneration kaum französisch, sie kannte weder die französischen Gesetze noch Rechte. Diese Situation erkannte der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und finanzierte zusammen mit der Société Centrale Evangélique Paris eine Pfarrstelle, die ein Gebiet etwa von der Grösse der Westschweiz umfasste. Eine Gemeinde musste allerdings zuerst aufgebaut werden, dies nicht zuletzt aus einer berechtigten Angst heraus, dass die Ausgewanderten mangels einer geistlichen Betreuung zum Katholizismus konvertieren könnten.

Ausreise nach Frankreich

Diese herausfordernde Aufgabe muss Hans Brändli wirklich gelockt haben, den die Armen und Benachteiligten mehr interessierten als die Gesättigten und Besitzenden. Er hatte keine Ahnung, was tatsächlich auf ihn zukam, war dann aber begeistert von der «Hügellandschaft nördlich der Pyrenäen mit ihren grossen Feldern *«en friche»*, mit Stachelginster bewachsen, und die vereinzelt Höfe, die ringsherum in grossen Abständen zu finden waren. Es war sofort etwas von der ungeheuren Freiheit dieser Hofbauern zu spüren, die einander nicht in den Suppentopf schauen können. Und ich denke immer wieder gern daran, wie freund-



1911



1917

lich sie waren.» Sehr einfach hatte Hans Brändli zu leben, das Land war kaum erschlossen mit dem öffentlichen Verkehr. Eine kleine Episode dazu: Eines Abends kam er von einer Reise im weitläufigen Gebiet bei Dunkelheit auf dem kleinen Bahnhof Nogaro an, wo ihn niemand abholte. So zog er zu Fuss los. «Man hatte mir gesagt: «Allez tout droit» und ich verstand, ich müsse rechts gehen. Nach zwei Stunden Marsch schlief ich in einem Graben ein, als ich plötzlich in der Nähe eine Kirche vier Uhr schlagen hörte. Nun wusste ich, wo ich war, und hatte noch eine Stunde bis Ladevèze (bei Margouet-Meymès)», wo er anfangs provisorisch untergekommen war. Über grosse Distanzen hinweg, manchmal mit Ross und Wagen unterwegs, lernte er allmählich seine 161 Kirchenmitglieder kennen. Seine sonntäglichen Predigten hielt er immer wieder auf einem anderen Bauernhof, zu dem die Leute im Umkreis bis zu dreissig Kilometer zurücklegten. Es gab Taufen, zwei Konfirmationen¹ und wenige Heiraten, unvergessliche Weihnachten und andere kirchliche Feste. Der Pfarrer hatte nicht nur ein feines Ohr für die persönlichen Anliegen der Mitmenschen, er half auch weiter bei sprachlichen Problemen mit der französischen Bürokratie. Er gründete zwei Bibliotheken – die Bücher wurden aus der Schweiz gespendet –, er gab ein monatliches Bulletin heraus, damit er mit den weit verstreuten Mitgliedern in Kontakt blieb und sie informiert wurden über die kirchlichen Veranstaltungen. Und er hatte auch für sich selber zu sorgen, wenn es um Haushalt und Essen ging. Damals muss er sich die Kochkunst angeeignet haben (er ass selbst sehr gern), dank der er später in Konfirmationslagern im Tessin oder im venezolanischen Urwald auch andere gern und gut verköstigte.

Dann aber veränderte das zweite einschneidende Ereignis sein Leben, das folgeschwer war. Seine Ehe wurde geschieden; er heiratete 1929 seine zweite Frau, Kläri Hofer. Sie war bereit, mit ihm zusammen die anspruchsvolle Pfarrstelle zu betreuen und das einfache Leben in Frankreich auf sich zu nehmen. Die Gemeindemitglieder von Hans Brändli, die von ihm direkt informiert wurden, hatten Verständnis für seine Entscheidung, ja einige von ihnen setzten sich vehement ein, dass er seine Stelle behalten könnte. Denn das sah der Schweizerische Evangelische Kir-

Fortsetzung Seite 62

¹ «Das war in Condom, wo ich oft auf dem Château Fondelin war. Während der Predigt drehte Vater Rütli den Spiess mit sieben Guggeli daran.»

Auf den Spuren ausgewanderter Schweizer Familien

Eine Recherche in Südwestfrankreich



Friedhof in Vic-Fézensac.

Im April 2009 machte ich mich aufgrund der schriftlichen Erinnerungen von Hans Brändli, die er 1974 noch zu Papier gebracht hatte, auf eine Reise nach Südwestfrankreich und suchte südlich von Toulouse nach Nachkommen von Schweizer Auswanderern aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Es war schwierig, diese zu finden, da Hans Brändli nur wenige Familiennamen erwähnt hatte, die angegebenen Wohnorte waren oft Hofnamen oder Weiler, die kaum bekannt sind. Inzwischen waren auch achtzig Jahre vergangen seit Pfarrer Brändlis Abreise im Jahre 1929.

Ich versuchte zuerst, auf Friedhöfen von grösseren Orten allenfalls auf Schweizer Namen zu stossen. Nach französischem Brauch steht auf den Grabmälern aber nicht viel mehr als ein einziger Familienname, kaum Vornamen oder Lebensdaten der Verstorbenen. In Vic-Fézensac, einem Markort, den Hans Brändli erwähnt hatte, konnte man mir auch auf der Mairie nicht weiter helfen. Den Leuten dort ist nicht mehr bekannt, dass Anfang des 20. Jahrhunderts Ausländer in ihrer Region sesshaft geworden waren. Offenbar sind deren Nachkommen völlig assimiliert.

Schwierige Suche

Eine erste Hilfe war der ehemalige Nationalrat Ruedi Baumann, der ebenfalls in diese Region ausgewandert ist (in die Nähe von Auch), dem wenigstens eine Familie bekannt war, sodass ich eine erste Adresse bekam. Neben der Burgstelle Tautzia in Maignaut fand ich eine Familie

Monsieur und Madame
Immer.



Immer; allerdings wohnt dort bereits die nächste Generation, die junge Frau verweist mich freundlich auf den Hof ihrer Schwiegereltern auf der Höhe. Vor einem älteren Haus mit blühender Glyzine begrüsst mich ein junger Hund mit freudigem Gebell, und aus der Tür tritt mir daraufhin eine ältere Frau entgegen. Sofort lädt sie mich an ihren Küchentisch zum Kaffee ein. Ihr Mann Jean Rodolphe sei noch bei einem Nachbar, auf ihren Anruf kommt er sofort heim. Die beiden sind natürlich überrascht, Besuch aus der Schweiz zu bekommen, Mr. Toujours (wie er auf Französisch genannt wird!) wurde 1930 geboren. Bereits seine Grosseltern waren 1921 nach Condom ausgewandert, mit fast keiner Habe oder Geld,

Ehepaar Gessler-Durtschi.

Weingut Joÿ.



mitgekommen waren ihre drei Söhne Jean, Charles und Adolphe, Jean Rodolphs Vater wie auch drei Töchter. Grossvater Jean habe noch mit Kühen geackert, während sein Vater Adolphe nach und nach Land zugekauft habe, nachdem die Kredite abbezahlt waren. Heute umfasst das Gut 250 Hektaren Land, man pflanze vor allem Getreide und Sonnenblumen, auf 18 Hektaren auch weisse und rote Reben, die an eine Coöperative in Condom geliefert werden für die Vinifikation. Jean Immer fährt noch jeden Tag aufs Feld, wo er den ganzen Tag die nötigen Arbeiten auf den Äckern und in den Reben erledigt. Er und seine französische Frau sind auch aktiv im «Circle de Suisse», wo zum Beispiel der 1. August gefeiert werde. Das alles erzählt er, wechselnd zwischen Berner-Oberländer-Dialekt und Französisch. Er gibt mir dann eine weitere Adresse, der Familie André und Véronique Gessler-Durtschi in der Nähe von Nogaro.

Fruchtbares Land

Wieder fahre ich durch sanft hügeliges Land mit vielen Raps- und noch kargen Getreideäckern, auf den Kuppen Mischwald und dann immer wieder gepflegte Reben, wie auch im Umfeld der Domaine de Joÿ über dem Midour-Tal. Ich gelange auf eine prächtige Hofanlage mit mehreren Gebäuden, beschattet von alten Bäumen, Blumenschmuck überall, ein Schweizer Fähnchen in einem der Blumenkistchen. Der Vater Paul von André Gessler war 1922 in die Region gekommen, verdingte sich zuerst als Knecht, um dann 1925 wenig Land erwerben zu können. Er fing mit Milchwirtschaft an, das Produkt war aber nicht gut zu vermarkten, so dass er auf Weinbau umstellte – und das mit Erfolg. Heute umfasst das Gut 125 Hektaren Reben, vor allem für Weisswein (alte Sorten: Ugni Blanc, Gros und Petit Manseng) und den Armagnac wie auch den Aperitif «Floc de Gascogne». Inzwischen haben die beiden Söhne Olivier und Roland sowohl Anbau als auch Vermarktung übernommen, ihre qualitätsvollen Weine exportieren sie auch ins Ausland. Auch hier arbeiten die Eltern Gessler-Durtschi weiterhin im Familienbetrieb mit, so war auch André mit dem Traktor unterwegs, als wir ankamen. Er kann sich nicht an Hans Brändli erinnern, da er von ihm 1927 nur getauft worden war, aber dessen Name ist ihm natürlich durch seine Eltern bekannt.

Nun mache ich mich noch auf eine letzte Suche nach der Familie Schaefer auf Château Ladevèze, wo Hans Brändli am Anfang seines Frankreich-Aufenthaltes gewohnt hatte. Die nächstgelegene Ortschaft ist Mar-



Gegend bei Marguët-Meymes.



Der Bahnhof Nogaro an der jetzt geschlossenen Bahnlinie.



Ruedi Schaerer 2009.

Hans Brändli auf Besuch bei Esther, Elisabeth, Ruedi und Eduard Schaerer auf Ladevèze 1973.

guët-Meymes mit einer kleinen Dorfkirche, umgeben von hohen Zypressen. Auch hier suche ich zuerst den Friedhof auf und treffe dort Ginette Tursan, die ein Grab pflegt. Sie stellt sich als Schulkollegin von Elisabeth und Ruedi Schaerer heraus und zeigt auch das Grab der Eltern Schaeerer, die von Hans und Hilde Brändli 1973 noch einmal aufgesucht worden waren. Lebhaft ermuntert sie mich, Rodolphe doch aufzusuchen, er sei ein freundlicher Mann. Präzise beschreibt sie den schwierigen Zugang (in dieser Region ist kaum etwas angeschrieben) zu seinem Haus. Tatsächlich erwische ich den richtigen Abzweiger. Auf der Anhöhe sehe ich von Weitem das Gutshaus mit Park. Vorher, links am Wegrand steht ein neueres Einfamilienhaus, und dort treffe ich Ruedi Schaerer im Garten an. Auch er ist überrascht von dem unverhofften Besuch, aber freut sich auch darüber. Er hatte die Dorflehrerin geheiratet, die in der Gesamtschule bis zu 40 Kinder unterrichten musste. Ruedi Schaerer ist Gärtner geworden und hat so sein Auskommen gehabt. Das Paar zieht es vor, hier auf dem Land seinen Lebensabend zu verbringen, das sie beide nie verlassen haben, im Gegensatz zu ihrem Sohn und ihrer Tochter, die mit den drei Enkelkindern an anderen Orten leben.

Schaffige Leute

Nicht alle ausgewanderten Schweizer Familien haben in diesem fruchtbaren Landstrich reüssiert, einige wurden zahlungsunfähig und gingen wieder in die Schweiz zurück. Es waren eher die Ärmere, die mit viel

Schaffenskraft und bescheidener Lebensführung nach und nach auf einen grünen Zweig kamen und ihren prosperierenden Besitz an ihre Kinder weitergaben, die von Geburt an bereits französische Bürger waren. Aber die Erinnerung an ihre Herkunft blieb wach, die Älteren verstehen noch Schweizerdeutsch, zum Teil sprechen sie es auch noch und sind im Schweizerverein dabei. Sie suchen auch hie und da ihre Verwandten in der Schweiz auf, wie auch einige dieser zum Austausch gern nach Frankreich kommen. So war es für beide Seiten letztlich ein Gewinn: Schweizer Familien fanden eine neue Heimat sowie ein besseres Auskommen, und in Frankreich blieb gutes landwirtschaftliches Land erhalten.

Grab der Eltern Schaerer
auf dem Friedhof von
Marguët-Meymes.





Kirche Basadingen, 1930er Jahre.



Pfarrhaus Basadingen, 1940er Jahre.



Hans, Klara, Hans Vater,
Theo und Barbara Brändli,
1938.

chenbund wie auch die protestantische Organisation in Paris anders. Es durfte nicht sein, dass ein geschiedener Pfarrer weiterhin als schlechtes Vorbild in einer Gemeinde wirkte, ohne dass ihm aber das so mitgeteilt wurde, sondern er bekam zu hören, er verhindere die Assimilation der Deutschschweizer. Schweren Herzens trennte sich Hans Brändli von den ihm lieb gewordenen Menschen in Frankreich, denn diese liessen ihn nicht gerne ziehen. Aus einem späteren Bericht eines Besuchers in der Gascogne geht hervor, wie sehr ihnen der Pfarrer und Mensch Brändli fehlte, da die Stelle anfangs nicht wieder besetzt werden konnte. Hans Brändli konnte diese Herabsetzung und unchristliche Handlung seiner Vorgesetzten lange nicht verkraften. Er war auch der Ansicht, dass seine Scheidung verhindert habe, dass er jemals wieder eine andere Stelle antreten konnte und darum nie mehr von Basadingen wegkam. Offenbar hatte er sich immer wieder vergeblich anderswo beworben.

Empfang in Basadingen

Eingeladen zu einer Probepredigt im Juni 1929 in Elsau sass sowohl die Kirchenvorsteherschaft von Uznach wie auch jene von Basadingen unten im Kirchenraum. Am 8. Juli erreichte ihn ein Telegramm aus letzterer Gemeinde: «Vous êtes élu avec 108 voix.» «Das Schicksal hatte zu meinen Gunsten gesprochen, und ich bin ihm ewig dankbar dafür», hat Hans Brändli noch kurz vor seinem Tod notiert. Er erinnert sich auch an den Ablauf seiner Einsetzung in der Thurgauer Gemeinde: «Am 18. August 1929 hielt ich meine erste Predigt in Schlattigen. Die Installation in Basadingen fand dann am 22. September statt, wo ich der einzige Würdenträger ohne Zylinder war ... Die Feier war schlicht. Ich wurde nicht auf das thurgauische Ordinationsgelübde vereidigt und ich hielt meine Predigt über meinen Lieblingstext Markus 10, 35–45. Darüber habe ich an jedem Jahrestag im August während 32 Jahren gepredigt. Denn besser konnte ich meine Dienstauffassung nicht vertreten als mit diesem Wort. – Nachher fand im Ochsen eine kleine Feier statt, bei der Kinder Gedichte aufsagten. Pfarrer Villiger (der katholische Kollege) hielt eine vom konfessionellen Frieden getragene Rede, der zu einem Freund wurde, der sich mit Hans Brändli zusammen auch in der Schulgemeinde einsetzte. In Basadingen waren nur drei Achtel der Bevölkerung reformiert. Für Hans Brändli war neu, dass er als Pfarrer auch zuständig war für das Armenwesen, das damals im Thurgau noch von den beiden Konfessionen getragen wurde. Nachdem er sich aber mit dieser anspruchsvollen

Hochzeit von Hans Brändli
und Hilde Ragosch. Von
links: Hilde Franz-Ragosch,
Kläre Kirschner, Pfarrer
Jakob Fatzer. 2. Reihe:
Barbara Fatzer und Barbara
Brändli, 1955.



Tätigkeit vertraut gemacht hatte, fand er die Einrichtung sogar lobenswert, wie er 1952 in einem Aufsatz² festhielt: «... in den meisten Fällen ist der Pfarrer noch Präsident der Kirchenvorsteherschaft, die zugleich die Armenpflege betreut. Die Pfarrer werden davor bewahrt, sich nur mit Theologie in der Studierstube zu beschäftigen. Sie haben die Möglichkeit, Blicke ins wirkliche Leben zu tun, das ihnen sonst leicht verborgen ist. Und was nicht unwichtig ist: Sie lernen verantwortungsvoll mit den Steuergeldern umzugehen ...» In den beiden Kirchgemeinden gab es etliche Fälle, mit denen sich die zuständige Behörde manchmal über Jahre hinweg beschäftigen und eine zumutbare Lösung finden musste. Aus seiner Erinnerung heraus hat er humorvoll und detailreich diese Menschen mit ihren Problemen beschrieben. Genauso beeindruckt war Hans Brändli von den paritätischen Kirchenverhältnissen im Thurgau, die sonst nur noch in Glarus, im Badischen und im Elsass zu finden waren. Er meinte, dass diese Einrichtung viel zur wirklichen Ökumene (im wahrsten Sinn des Wortes!) beitrüge, wie er das auch nach einem Gespräch 1935 mit Albert Schweitzer vermerkte, der in Günsbach (Elsass) ebenfalls an dieser Praxis festhielt: «Die Orgel hatte er der Gemeinde geschenkt mit der Bedingung, dass die Parität der Kirche erhalten bleiben müsse. Da auch ich in einer paritätischen Kirche diente, waren wir uns einig darin, dass es falsch ist, wenn das ökumenische Zusammensein von Katholiken und Protestanten in einer Kirche aufgehoben werden soll. Denn so lernt man sich gegenseitig verstehen und ertragen, dass man von Gott auf evangelische und katholische Weise verkündet, den einen Gott, der ja nicht geteilt ist.»

Familienleben im Thurgau

So fand Hans Brändli im nordwestlichen Thurgau eine erfüllende wie auch fordernde Aufgabe, für die er sich voll einsetzte. 1932 kam zu seiner grossen Freude seine einzige Tochter, Anna Barbara, zur Welt, mit der ihn eine innige Beziehung verband. Auch als sie nach Venezuela auswanderte, blieb der Kontakt über einen intensiven Briefwechsel erhalten. Er besuchte sie dort dreimal und interessierte sich sehr für das ursprüngliche Leben von Indigenen im Süden des Landes, die erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einen wirklichen Kontakt mit der übrigen Welt kamen.



Hilde und Hans Brändli am Sonntagmorgen, 1958.

² Was ein Thurgauer Pfarrer wissen muss, Reformierte Schweiz 2, 1952.



1968, wahrscheinlich in Trin.

Noch einmal musste er einen Schicksalsschlag hinnehmen, als 1944 seine Frau Kläri mit 41 Jahren starb. Eine schwierige Zeit für Hans Brändli, vor allem auch, als Barbara sich in den Kopf setzte, dass sie sich im Ballett weiterbilden wollte, und zwar in Paris³. Das bedeutete nochmals eine Trennung von einem nahen, geliebten Menschen. Depressive Stimmungen kamen auf. Dann aber lernte Hans die 32 Jahre jüngere Hilde Ragosch kennen, die nach dem Krieg mit ihrer Familie aus der damaligen Tschechoslowakei ins Exil ging, da sie als deutschstämmige Bürger vom kommunistischen Regime schikaniert wurden. Dank verwandtschaftlicher Beziehungen kam Hilde dann in die Schweiz und ausgerechnet nach Basadingen in einen Haushalt. Mit bald 60 Jahren wagte Hans Brändli nochmals den Gang an den Traualtar, genau am 18. August 1955, und dank seiner jungen Frau erlebte er nochmals fast zwanzig Jahre eine anregende, liebevolle Partnerschaft. Sie reisten viel, u.a. besuchten sie 1973 nochmals die Gegenden in Südwestfrankreich, wo er so gern gelebt und gearbeitet hatte. 1960 war Hans Brändli auch dabei, als die restaurierte Kirche von Schlattingen⁴ eingeweiht wurde. Nach seiner Pensionierung 1961 kaufte sich das Ehepaar ein Haus in Trin, wo Hans Brändli gern Stellvertretungen übernahm und auch wieder romanisch predigen konnte. Viele Menschen durften sich in ihrem stets offenen Haus begegnen, mit ihnen Feste feiern, die gekochten Köstlichkeiten von Hans geniessen und sich rege unter einander austauschen. Nach dem dritten, mehrere Monate langen Aufenthalt 1974 bei seiner Tochter in Caracas spielten die beiden sogar mit dem Gedanken, ganz nach Südamerika zu übersiedeln. Eine schnell fortschreitende Krankheit bei ihm machte aber diese Pläne zunichte. Hans Brändli starb kurz nach seiner nicht geplanten Rückkehr am 4. November 1974 in Chur, beerdigt wurde er in Trin.

Unerschlossener Nachlass

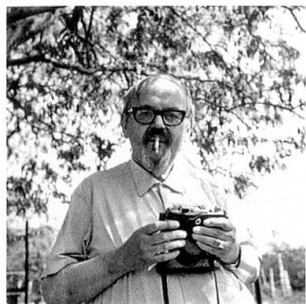
Am 20. Mai 2010, kurz nach ihrem 82. Geburtstag, ist Hilde Brändli gestorben. Für den von ihr aufbewahrten schriftlichen Nachlass ihres Mannes gibt es kein öffentliches Interesse. Seine beiden Söhne sind schon

Predigt in der Kirche von Basadingen, 1958.

³ siehe Thurgauer Jahrbuch 2001: «Die Suche nach dem Ursprung» (Die Fotografin Barbara Brändli).

⁴ Erinnerungsschrift zur Einweihung der restaurierten Kirche Schlattingen, Hans Brändli und Albert Knoepfli, Diessenhofen 1960.





1974 in Venezuela.

länger tot, seine in Caracas lebende Tochter wird den grösseren Teil der noch vorhandenen Dokumente jetzt zu sich nehmen.

Hans Brändli hat in seinem Leben viel geschrieben, Buchbesprechungen, Übersetzungen, Nachrufe, Artikel über kirchliche Angelegenheiten oder Reiseberichte, die unter anderem in der sozialistischen «Volksstimme» (1911–1996), im «Anzeiger am Rhein», in Bündner und anderen Ostschweizer Zeitungen erschienen sind. Während seiner Aufenthalte in Venezuela, 1964 und dann vor allem 1974, hat er sehr vieles aus seinem phänomenalen Erinnerungsvermögen heraus noch aufgeschrieben, als ob er geahnt hätte, dass es höchste Zeit dafür sei. Ein Schatzkästchen voller Geschichten tut sich da auf, was Hans Brändli über viele Menschen, gesellschaftliche Zusammenhänge und Verhältnisse im Thurgau schreibend bewahrt hat, aber auch Erinnerungen an seine vielfältigen Beziehungen zu bekannten Zeitgenossen, mit denen er korrespondierte und Freundschaften pflegte über fast ein Jahrhundert hinweg, in dem sich so viel verändert hat. Und viele Menschen in seiner Gemeinde wie auch im Bündnerland werden ihn in guter Erinnerung behalten als hingebungsvollen wie auch humorvollen Pfarrer und sinnenfreudigen, interessierten Mitmenschen.

Begegnung mit Menschen

Aufzeichnungen von Hans Brändli über:

Albert Schweitzer (1875–1966), Arzt, Theologe

Peter Villiger, kath. Pfarrer in Basadingen

Kuno Fiedler (1895–1973), Theologe, Autor von

«Luthertum oder Christentum», 1920

«Der Ausbruch des Nihilismus», 1922

«Über Mauern hinweg», 1973

Theodor Hoessly-Pfister, Schaffhausen

Arnold Knellwolf, Pfarrer in Mammern

Hans Emil Ess-Gervaix, Lehrer in Basadingen

Martin Seidel (1904–1945), Kunstmaler in Diessenhofen

Max Seidel, Fotograf und Reporter, in Diessenhofen

Erwin Brunner-Henke (†1963), Apotheker in Diessenhofen

Leonhard Ragaz (1868–1945), Theologe, Mitbegründer der religiös-sozialistischen Bewegung



Hans Brändli mit Kuno Fiedler, 1960er Jahre.

Karl Barth-von Hoffmann (1886–1968), liberaler Theologe

Karl Kraus (1874–1936), österreichischer Schriftsteller

Erich Schairer (1887–1956), Journalist

Gründer der «Sonntags-Zeitung», 1920–1933

Mitherausgeber «Stuttgarter Zeitung», 1946

Walter Nigg (1903–1988), Theologe, Professor

Bildnachweis:

Vreni Pfund: Seiten 63 und 65.

Barbara Fatzer: Seiten 55–60 (grau).

Hanna Fatzer-Sommer: Seite 62 unten.

Übrige: Nachlass Hans Brändli.

Hans Brändli

Biografie

1896	5. Februar, in Basel geboren, im St. Leonhard-Pfarrhaus aufgewachsen, Gymnasium in Basel.
1914–1918	Theologie-Studium in Basel, Zürich, Berlin, Abschluss an der Universität Zürich im Oktober 1918.
1918	27. Oktober, Ordination; Heirat mit Helene Wauschkuhn.
1918–1921	Vikar und Hilfspfarrer in Zürich-Wollishofen, Meisterschwanden-Fahrwangen, Lugano, St. Peter Zürich.
1921–1923	Erste Pfarrstelle in Pitasch-Duvin-Riein GR.
1922, 1924	Geburt der Söhne Hans und Theo.
1923–1927	Pfarrstelle in Safenwil AG.
1927–1929	Pfarrer für Schweizer Auswanderer in Südwestfrankreich in Agen.
1929	Heirat mit Kläri Hofer.
1929–1961	Pfarrstelle in Basadingen-Schlattingen-Willisdorf.
1932	Geburt der Tochter Anna Barbara.
1944	Tod von Kläri Brändli-Hofer.
1955	Heirat mit Hilde Ragosch.
1961–1974	Umzug nach Trin, erneut Aushilfe wegen Pfarrmangels in Trin und anderen Bündner Gemeinden.
1974	4. November, Hans Brändli stirbt in Chur.



1955.